

# Am Rande der Wiener Filmtagung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 21

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964282>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Am Rande der Wiener Filmtagung**

FH. Wir haben die Gelegenheit, auf Einladung der INTERFILM zu ihrer Tagung nach Wien zu fahren, mit doppeltem Interesse begrüßt. Sie sollte uns auch Gelegenheit bieten, uns nebenbei mit dem Stand der österreichischen Filmproduktion bekanntzumachen, die uns nicht recht auf einen grünen Zweig zu kommen scheint, festzustellen, wieso sie sich nicht mit den Problemen des Landes und seiner Menschen auseinandersetzt, keine ernsthafte Analyse oder gar Deutung ihrer Zeit zu geben vermag, und warum im österreichischen Film immer wieder eine Art Heimweh nach der alten königlichen und kaiserlichen Epoche, nach Kaiserjägern, Walzerträumen, Prinzen und Prinzessinnen sichtbar wird, welches den mit den modernen Problemen ringenden Ausländer grotesk anmutet.

Oesterreich ist anders und Wien erst recht! Das ist die erste Feststellung, die der aus dem Westen Zugereiste treffen muß. Wir stehen am «Ring», schauen die vielen Adelspaläste an, ihre anmutig, musikalisch geschwungenen Fronten, die weiten Grünanlagen und spüren: die Leute, die hier leben, sind nicht intellektuell, humanistisch, geistigen Problemen hingegeben, sondern barock, sinnlich, auf die schöne Erscheinung, das Gefällige eingestellt. Diese Paläste sind Zeugnisse einer aristokratischen Lebensform; die Behausungen eines kultivierten, geistig anspruchsvollen Bürgertums sehen anders aus. Das letztere fehlt; Oesterreich hat (mit wenigen Ausnahmen) ein seiner Verantwortung bewußtes, kräftig handelndes Bürgertum nie gekannt. Nur Schloss und Bauernhaus (die sich übrigens nicht schlecht vertrauen) besaßen ein eigenes, kräftiges Leben; was dazwischen lag, war subaltern, immer mehr auch von der Arbeiterschaft bedrängt, und suchte dem Lebensstil der Aristokratie nachzueifern. Der kaiserliche Hof überstrahlte in Wien alles, der Bürger galt nicht viel. Er war in einem für einen Schweizer, der weiß, daß er der Staat ist, und die Regierungen nur seine Beauftragten sind, unvorstellbaren Ausmaß Untertan. So fällt neben den aristokratisch-ausgreifenden Bauten eine Engelsgeduld der Bevölkerung und eine Unterwürfigkeit gegenüber Anordnungen von oben auf, die man nur mit Staunen wahrnimmt. Nicht nur vor amtlichen Schaltern, auch z. B. in einem Non-stop-Kino haben wir es erlebt, mit welcher Selbstverständlichkeit die Wiener eine geschlagene Stunde vor der geschlossenen Saaltür in geordneter Kolonne Schlange stehen, bis es drinnen wieder Platz gibt. «Da kannst halt nix machen» ist die einzige Reaktion des Wieners gegen Mißstände und Unannehmlichkeiten. Etwas vom ersten, was der Mann aus dem Westen in Wien lernen muß, besonders der Autofahrer, heißt deshalb: warten und nochmals warten. Rechte und Ansprüche hat der Wiener wenige; z. B. die Straßenschilder und (selbstverständlich unbeleuchteten) Wegweiser der Autostraßen in der Provinz sind so klein, daß sie des Nachts kaum zu lesen sind. Da kannst halt nix machen.

In einem solchen Volk, das ganz auf Sein, auf den schönen Augenblick eingestellt ist, das die sinnlich-konkrete Welt gelten läßt und mit möglichst viel Anmut hinzunehmen sucht, fehlt natürlich der leidenschaftliche, vor nichts zurückschreckende Protest, der Wille, Mißstände sofort energisch und ohne Ruhe zu bekämpfen, Kritik durch immer neues Besinnen zu üben, die stetige, spannende Unruhe zwischen dem was ist und was sein soll. Ausnahmen, wie Karl Kraus, bestätigen nur die Regel. Es wird rasch klar, daß der hochwertige Film in jenem Sinne, der sich mit seiner Zeit energisch befaßt, der immer Auseinandersetzung, Kritik, Aufschließung neuer Gesichtspunkte bedeutet, keinen Boden in Wien besitzt. Filme, wie die starken, selbstkritischen Amerikaner oder auch Italiener, sind in Wien undenkbar. Daß andererseits die Ausstrahlung des Hofes, der «ersten» und «zweiten» Gesellschaft, die barocke Lebenskultur, die Sitten verfeinerte, daß von allen deutschen Sprachgebieten — von der in dieser Beziehung hölzernen Schweiz nicht zu reden — sich hier die charmantesten und liebenswürdigsten Umgangsformen durch Jahrhunderte entwickelten, kann daran nichts ändern. Die besten Filme, die sich mit Zeiterscheinungen Wiens auseinandersetzten, sind von England und der Schweiz geschaffen worden. («Der dritte Mann», «Die Vier im Jeep».)

Aber die «Burg»! höre ich ausrufen. Wir standen lange davor. Das Burgtheater ist in der Tat der einzige Ort gewesen, wo die bürgerlich-humanistisch-protestantische Kultur Weimars in die barocke Seinskultur Oesterreichs einfloß, hauptsächlich durch Vermittlung Franz Grillparzers. Dieser einzige deutschsprachige Klassiker katholischer Konfession mußte seine unbewußte Kühnheit, sich gegen den Geist seiner Umgebung zu stellen, mit einem entsagungsvollen Leben büßen. Ein Gegner gelenkter Kultur, geschworener Feind der Jesuiten, wußte

er um die geheimen Fäden, welche die Autorität mit der Bestialität verbinden. Er verkörperte einen Katholizismus, mit dem sich auch der Protestant vortrefflich verstand und noch heute verstehen würde, freiheitlich, weltoffen, großzügig, menschlich, einer gewissen Sorte Dauerprotestiererei bei uns sogar überlegen. Aber das Burgtheater war nicht Wien und vor allem nicht die Provinz, deren Ueberschuß (Hitler!) ständig nach der Hauptstadt strömte. Die benachbarte kaiserliche Hofburg und die bürgerliche, subalterne Enge blieben stärker. Einem Friederich Hebbel, der nur ein paar Straßen weiter seine großen Dramen schrieb, blieb die «Burg» unter Laube sogar fast bis an sein Lebensende verschlossen. Statt dessen wurde die Operette der stärkste Ausdruck des Wienertums, diese bezeichnende Flucht ins Unwirkliche, den leichten, anmutig-frivolen Schein, ja in den Unsinn. Da kannst halt nix machen.

Wien ist ein Stück wesentliches Europa. Als hyper-konservatives Zentrum hat es das Schicksal unseres Erdteils kräftig mitbestimmt. An einem Abend der Tagung standen drei protestantische Delegierte schweigend und sehr nachdenklich am Ballhausplatz und schauten zu jenen Fenstern hinauf, wo nach dem Tronfolgermord von Sarajewo 1914 durch das rabiate Ultimatum an Serbien mit seinen erdrückenden, unannehmbaren Forderungen jene verhängnisvolle, blutige Kettenreaktion ausgelöst wurde, welche Wien tödlich traf, unzähligen Millionen das Leben kostete und Europa bis heute nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Trotz der Liebenswürdigkeit seiner Bewohner und der weitgehenden Erholung von den Kriegszerstörungen macht Wien einen leeren, entwurzelten Eindruck. Es hat seitdem seinen Sinn verloren als bloße Hauptstadt eines Kleinstaates, ist nicht mehr Brücke und Zentrum des Donau-Stromgebietes. Es steht in Gefahr, ein bloßes Museum zu werden. Begreiflich nun, aber trotzdem gefährlich, daß es im Film und sonst immer wieder den alten kaiserlichen Glanzzeiten eines trotz allem endgültig versunkenen Oesterreichertums nachträumt. Nicht nur Oesterreich bedarf seiner, sondern auch Europa wartet auf den Typus eines neuen, modernen Oesterreichers, der die Vergangenheit aus eigener Einsicht endgültig und wissend überwunden hat, und sich entschlossen den Problemen der Gegenwart und neuen Aufgaben zuwendet. Solche Männer würden auch den Weg zu Filmen mit wertvollen Aussagen finden und könnten einen unentbehrlichen Beitrag zur Bewältigung der den Westen bedrängenden Fragen leisten.

**Spencer Tracys letzte Rolle?**

ZS. Vor dreißig Jahren hat Spencer Tracy seine Laufbahn als Filmschauspieler begonnen. Ein Stück Filmgeschichte bleibt mit ihm verbunden, war er doch Hauptdarsteller in bedeutenden Filmen. Hemingway hat ihn zuletzt als Träger der Hauptrolle bei der Verfilmung seiner berühmten Novelle «Der Alte und das Meer» gewünscht und



Spencer Tracy in der Hauptrolle des Films «Der Alte und das Meer» nach Hemingway, nach dessen Fertigstellung er sich ins Privatleben zurückziehen will.